Porzellan-Betriebe

Die Porzellanindustrie hatte am Ende des vorigen Jahrhunderts für den Thüringer Wald eine große Bedeutung. Die kostbaren Erden, die für die Porzellanherstellung benötigt wurden, konnten teilweise hier gegraben werden. Der Wald lieferte als Feuerungsmaterial billiges Brennholz. Während ähnlich wie die Glasmacher auch die Porzelliner zunächst vorwiegend Geschirr für die Tafel der Herrschaften, kostbare Vasen und Kunsterzeugnisse fertigten, ist das technische Glas und auch das Porzellan für viele andere Werkstoffe und Industrien bedeutend geworden, so für die Elektrotechnik.

Die deutsche Porzellanfabrikation war spät entstanden. Das große Kulturvolk der Chinesen kannte schon seit dem 7. Jahrhundert die Porzellanherstellung. Johann Friedrich Böttger (1682 bis 1719) hatte den Ruf eines Goldmachers, war geflohen, um von August dem Starken in Sachsen gefangengesetzt zu werden. Gemeinsam mit Tischirnhaus gelang es ihm 1708/09, statt Gold das schöne, braunrote Steinzeug (Böttgerporzellan) herzustellen, später kam weißes, dem chinesischen ähnliches Porzellan hinzu. Die berühmte Meißener Porzellanmanufaktur wurde 1710 begründet. 1718 sind in Saalfeld Bestrebungen nachweisbar, Porzellan herzustellen, möglicherweise handelte es sich um Fayence.

Bald regte es sich, angeregt durch die Erfolge in Meißen, in aller Welt. So folgen Gründungen 1718 in Wien, 1846 in Höchst und in zahlreichen anderen Städten Europas. Thüringen nimmt für sich in Anspruch, das Porzellan in Thüringen wiedererfunden zu haben. Dieses Verdienst haben Georg Heinrich Macheleid zu Sitzendorf und Gotthelf Greiner zu Limbach. Bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts entstanden in Thüringen 12 Fabriken. Weil die Böttgersche Erfindung streng geheim gehalten wurde und trotz dieses Verdienstes der Erfinder weiter in Haft blieb, wird, wie in ähnlichen Fällen in der Geschichte der Technik, nicht daran zu zweifeln sein, daß Thüringen auf eigenem Wege zu seiner Porzellanindustrie kam, unzweifelhaft aber angeregt durch das Meißener Porzellan.

Der weimarische Hof wollte wahrscheinlich in Verbindung mit der großherzoglichen Glashütte schon 1731 eine Porzellanmanufaktur in Ilmenau in Gang bringen. Aus dem Jahre 1738 ist ein Vertrag mit einem Glasmeister Gottfried Crahmer bekannt, der in „der völligen Composition der ächten Porcellain-Masse" unterweisen sollte und versprach, kein Sterbenswörtchen zu verraten und das Geheimnis mit ins Grab zu nehmen, es sei denn, daß eine noch auszuwählende Persönlichkeit mit in die Verschwiegenheit hineinbezogen werden sollte. Erst 1777 erfolgte eine Gründung, die auch von Goethe als damaligem Minister des Weimarischen Landes gefördert und besucht wurde, es ist der bedeutende Exportbetrieb VEB Porzellanfabrik Graf von Henneberg, Ilmenau. Zwei Jahre später, 1779, erfolgte die Gründung zu Großbreitenbach. Auf weitere Neugründungen können wir nicht

eingehen. Wir müssen beachten, daß später neue Werkstoffe dem Porzellan Abbruch getan haben, mit denen die Konkurrenz sehr schwer wurde. Dazu kamen die kapitalistischen Krisen, die zu manchem Konkurs führten.

In dem Kartellvertrag vom 25. Juni 1814, den auch Ilmenau und Großbreitenbach unterschrieben, werden Preisvereinbarungen getroffen und es wird scharf gegen die „Winckel-Malerei" Stellung genommen. In dem Vertrag wird von „brauchbaren Subjekten" gesprochen, die bis Michaelis angenommen werden sollen, damit diese Konkurrenz beseitigt wird. Gewiß eine sehr nette Bezeichnung für Menschen, die die Werte für die Herren Porzellanfabrikanten schufen.

Warum Gräbner in Großbreitenbach keinen Erfolg hatte und nach Ilmenau ging, ist nicht zu ermitteln. Der Gründer der Großbreitenbacher Fabrik 1779 war der Kammerjunker Major Anton Friedrich von Hopfgarten. Der Hof des Fürsten Christian Günther gab ihm das „privilegium exclusivium zur Gewinnung echten Porzellans", kein anderer sollte im Reichslehnamte Gehren und in der Herrschaft Arnstadt gleiches tun können. Gestattet wurde ihm das Graben nach Tonerde. Die ersten Versuche sollen bei der Wiegandsmühle gemacht worden sein; noch nicht klar bewiesen ist, daß dort Versuche zur Herstellung von Tafelglas und von Steingut- und Töpferwaren gemacht worden sind. Eine Porzellan-Glasurmühle entstand im „Unterbreitenbacher Forst unter der Ölzer Rain-Kahre am Ölzer Stiege". Die Fabrik wurde 1782 an Hofkommissarius Gotthelf Greiner aus Limbach verkauft und ging unter dessen Nachkommen 1869 in Konkurs. Unter Karl Bühl und seinen Söhnen kam die Fabrik zu ihrer ersten Blüte und beschäftigte ca. 200 Arbeiter. Das Fabrikzeichen waren zwei gekreuzte L (Limbach). Limbacher Porzellan-Fabrikate besaßen einen guten Ruf. In den 20er Jahren ging die Firma wieder in Konkurs. Die jetzige Firma Freitag als einzige Porzellanfabrik am Ort beschäftigte 70 Personen. Die Haupterzeugnisse waren früher Figuren, Vasen, Uhrgehäuse, Tassen, Schirmgriffe, Pfeifenköpfe. In den Holzbrennöfen gelangen die Unterglasurfarben Kobalt, Blaugrün, Olivengrün und Rosa besonders gut. Die Holzöfen sind seit langem abgebrochen.

1880 wurde gegründet die Porzellanfabrik J. Eginhardt Harraß, 1900 Friedrich Eger & Söhne (konkurs), 1912 Stutenbecker & Co., später Bochert & Co. (1926 stillgelegt). Bedeutend war in Großbreitenbach auch die Porzellanmalerei: 1828 Johann Nikol Beyermann (1862 Porzellanfabrik Katzhütte gegründet), später Franz Fritz, Georg Hotzel, Adolf Harraß, Gebrüder Kemter, Hugo Hößrich, Otto Wartmann, Gebrüder v. Hopffgarten, Waldemar Conradt, C. Alfred Römhild. Es bestehen von diesen nur noch Franz Fritz Nachfolger und C. A. Römhildt. Gemalt wurden Bierkrüge, Feldflaschen, Gebrauchsgeschirr, Bäder-Andenken-Artikel, feinste Malerei auf großen Porzellanplatten, Emaille- und Wappenmalerei. Wenn die Zahl der in Großbreitenbach tätigen Arbeiter 900 bis 1000 betragen hat, ist sie heute für die kleine Stadt unbedeutend.

Im Sonneberger Bericht vom Jahre 1901 wurden für ganz Deutschland 188 Porzellanbetriebe, davon in Thüringen 110 mit 19 000 Personen, gezählt. Im Jahre 1921 waren es 17 300 Beschäftigte. Der thüringische Export erreichte mit 75 % Höchstleistungen.

Harte Kämpfe hatten die Porzellanarbeiter auf dem Thüringer Wald um bessere Löhne und Arbeitsbedingungen zu führen. In Kahla, in Südthüringen und in Ilmenau waren Schwerpunkte entstanden. Ilmenau wurde Sitz des damaligen Gauverbandes Thüringen im Porzellanarbeiterverband, später Fabrikarbeiterverband, dessen letzter lebender Vertrauensmann unser Gen. Arthur Erdmann war. Unsere kleinen und großen Kapitalisten auf dem Thüringer Wald unterschieden sich nicht durch ihre Methoden, auch nicht durch eine menschlichere Einstellung. Ihre Macht reichte nicht so weit wie die der Stinnes, Krupp und Pferdmenges, die in Westdeutschland wieder gegen die Arbeiterklasse aufspielen.

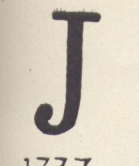
PORZELLANWERK GRAF VON HENNEBERG

Wer den volkseigenen Betrieb Porzellanfabrik „Graf von Henneberg" in Ilmenau besichtigt, findet Fabrikgebäude vor, die ihr hohes Alter nicht verleugnen können. Die Fabrik wurde 1777 gegründet. Jeder ist überrascht, im Musterzimmer eine Fülle schöner Artikel zu finden als Ergebnis eines mit Fleiß schaffenden Facharbeiterstammes. Exportartikel in Kobalt, reich mit Gold verziert, Zierporzellane, die in Konsumgeschäften der Schweiz zum Verkauf gelangen, mit Gütezeichen der Deutschen Demokratischen Republik ausgezeichnete Kaffee- und Tafelservice „Parsifal" und „Neue Linie" in schlichten, gradlinigen Formen und vornehmen Linien usw.

175 Jahre Porzellanfabrikation bedeuten oft vom Vater auf den Sohn vererbte Facharbeiterkenntnisse alteingesessener Porzellinerfamilien. Dieser Facharbeiterstamm verbürgt die ausgezeichnete Qualität.

War es immer eine Qualitätsfabrik?

Christian Zacharias Gräbner aus Großbreitenbach stellte den Antrag bei der Weimarer Regierung, eine Fabrik für feines „Porcellain" zu errichten. Proben seiner Geschicklichkeit hatte er abgelegt. Den Fürsten und Herzögen schwebten hohe Gewinne durch das „weiße Gold" vor, man genehmigte den Antrag am 18. Juli 1777. Vorteile in der Brennholzversorgung wurden bewilligt. Er wollte gehört haben, daß sich in der Nähe Ilmenaus auch Materialien zur Porzellanbereitung vorfänden. 1782 nahm die herzogliche Regierung die Fabrik in Verwaltung. Die Schulden Gräbners waren auf 9000 Reichstaler gestiegen. 1783 ging Gräbner nach Rußland, um neue Glashütten zu errichten und die „Direction der dorten etablirten Porcellain-Fabriquen" zu übernehmen. Seine Auslandsverbindung und Übersiedlung nach Rußland brachte ihm das Verbot des Aufenthaltes im Weimarer Herzogtum ein.



1777

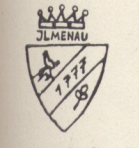
1786

1788

1792

JPM

1820



Am 9. April 1784 brannte das Brennhaus, eine Holzhütte, gänzlich nieder. Der Neubau brachte eine „Verbesserung der Glasurmühle und nützliche Einrichtung des Hauptgebäudes". Schulden und Staatszuschüsse führten zur Verpachtung der Porzellanfabrik. Goethe, der die Fabrik aus eigener Anschauung kannte, äußerte sich:

„Da die Verpachtung der Fabrik nothwendig ist, so macht sie sich ohngeachtet der gegründeten Bedenklichkeiten auch räthlich."

Johann Wolfgang von Goethe schreibt am 6. Juli 1781 an Charlotte von Stein:

„Ein Regen und Nebelwetter hat uns abgehalten, auf den Inselsberg zu gehen, indessen habe ich Dir, meine Beste, beykommende zwei Blumentöpfe gemalt und hoffe, sie werden Dich freuen. Ich werds immer besser machen und Du sollst auch das Bessere haben."

1786 trat die Regierung in Verhandlungen mit Gotthelf Greiner, der die „Anstalten in Limbach und Wallendorf ins Leben gerufen hatte". Der Pachtvertrag lautete auf sechs Jahre bei Zahlung von 400 Reichstalern. Greiner war mit den Verhältnissen der Ilmenauer Fabrik zufrieden, die Ware war gut. Holz- und Pachtgelder zahlte er pünktlich. Der Pachtvertrag wurde von Greiner nicht erneuert, an seine Stelle trat Christian Nonne, der 1766 als Pächter der „Volkstedter Porzellanfabrik thätig war". Die Pacht betrug 350 Taler. Vom 2. Juli 1793 bezeichnet er sich als Pächter der „Fürstlichen Porcellain-Fabrique zu Ilmenau". Er und sein Schwiegersohn Ernst Karl Rösch stellten eine Kaution von 350 Talern und gingen die Verpflichtung ein, „Masseverbesserungen, Glas- und Capselkompositionen" dem nächsten Pächter nicht vorzuenthalten. Nonne hat die Fabrik wahrscheinlich käuflich erworben im Jahre 1808. Die Chronik stellt fest, daß in dieser Zeit die Fabrik auf der Höhe war, ging aber unter der Leitung von Ernst Karl Rösch zurück. Im Ilmenauer Kirchenarchiv findet sich die Aufzeichnung, daß im Jahre 1836 die Fabrik stillstand und 100 Einwohner brotlos wurden. 1871 wurde die Ilmenauer Porzellanfabrik eine Aktiengesellschaft. Weltkrieg und Nachkriegserscheinungen brachten mehrfach Wechsel in der Leitung des Betriebes. Bankkapital und Bankherren spielten im Werk eine ausschlaggebende Rolle, es ging den Aktionären um Dividenden.

Alte Arbeiter erzählen von dem herrischen Regiment, das die Direktoren führten. Direktor Albrecht war besonders gefürchtet und hieß unter den Arbeitern „der Schwarze". Er konnte brüllen, daß es über die Höfe schallte und stand morgens im Tor oder nach den Pausen, um die Arbeiter „zu empfangen". Fuhren Kunden, darunter Ausländer, mit Pferdegeschirr (Equipage) vor, war er sehr untertänig und gnädig. Anschließend wurden in der Villa oder in einem Hotel der Stadt die abgeschlossenen Geschäfte gefeiert. Den Arbeitern wurde der Akkordlohn weiter gedrückt. Nach den Aufsichtsratssitzungen feierten die Aktionäre auch in Erfurt. Es war üblich, diese Tagungen nicht in der Nähe der Fabrikschlöte durchzuführen, man wollte den Arbeitern nicht begegnen. Von den Ilmenauer Honoratioren war in der AG vertreten der Schneidemühlenbesitzer Max Wenzel und Kommerzienrat Naumann, der wenig für die Entwicklung der Stadt und ihre Wirtschaft getan hat und beim Bahnbau seine Privatinteressen besonders in den Vordergrund stellte. Mehr Industrie hätte doch mehr Arbeitsmöglichkeiten für die Arbeiter bedeutet.

Mit viel Stolz berichten die alten Kollegen von ihrer großen Kraftprobe mit den Unternehmern im Sommer 1912. Die Porzellanherren wollten wieder einmal die Löhne und Arbeitsbedingungen weiter verschlechtern. Die Kahlaer waren die Wortführer, es kam zur Aussperrung und zum Streik. In der „Rosenau" wurde die Streikleitung gewählt, Streikposten wurden gestellt und jeder einzelne mußte sich an seinem Platz bewähren. Die Streikposten wurden von der Polizei bedroht, es wurde versucht, sie zu verlocken oder einen anderen Druck auszuüben. Sie blieben standhaft gegen das kleine Häuflein Streikbrecher und von auswärts unter falschen Zusagen herangeholte Arbeiter. Einige sahen ein, was mit ihnen beabsichtigt war und kehrten zurück in ihre Heimatorte. Stark war die Solidarität anderer Kollegen und Verbände, so daß trotz großer Not in den Familien, die von Woche zu Woche wuchs, durchgehalten werden konnte. Es war ein großer Sieg, den die Porzelliner erkämpften. Die Arbeit wurde zu den alten Lohnbedingungen aufgenommen, auch die Kollegen der Streikleitung durften nicht entlassen werden. Sie wurden als „rote Brüder" bezeichnet und haben auch später manchen harten Brocken vom „Schwarzen" zu kauen gehabt. Einige Arbeiter waren besonders schwer daran, weil sie wegen ihrer kinderreichen Familie ein eigenes Haus erwerben mußten und dazu eine hochverzinsliche Hypothek von der AG. erhalten hatten. Die Kündigung der Hypothek hätte auch den Verlust des Hauses bedeutet, denn die Ilmenauer Geldleute hätten es nicht gewagt, einem Arbeiter eine Hypothek zu geben, wenn der allgewaltige „Schwarze" sie gekündigt hatte.

Nach dem großen Kampf wuchs die Gewerkschaft, der Porzellanarbeiterverband. In einigen Abteilungen waren die Kollegen geschlossen organisiert. Schwierig war es mit den Angestellten, die sich nicht mit den Arbeitern solidarisch erklärten. Leider sind die ältesten Kollegen nicht mehr zu befragen, Erinnerungen sind aber noch lebendig an Günther Dressel (der zunächst aushilfsweise, dann ganz an der Post tätig war), Hermann Baumann, Hermann May, Hugo Weygand, Karl Schmidt, Karl Born, Karl Barth, der meist Kassen verwaltete und 1918/19 den großen Zustrom zum Verband bewältigte, bis eine hauptamtliche Kraft angestellt werden konnte. Hermann Krannich starb erst in den letzten Jahren und hat noch die Erfolge der Kämpfe der „alten Porzellinergarde" erlebt und einige Jahre im VEB gearbeitet. Der „Schwarze" hatte sich unter dem Einfluß der November-Ereignisse etwas gemäßigt, arbeitete im Gemeinderat mit und verstarb 1923.

Die Fabrikation befaßte sich mit der Herstellung der aufgelegten Tassen mittels Belag, Konditor- und Brokatverzierung, worauf die Fabrik Patente erhielt und diese „Spezialfabrikate" herstellen konnte. Das wirtschaftliche Auf und Nieder war abhängig von der kapitalistischen Zeitepoche und der politischen

Lage, so daß „die Aktien", wie sie der Volksmund nannte, 1933 von der höchsten von nahezu 400 auf nicht mehr als 52 Belegschafter absank und zum Erliegen kam. 1934 setzte ein Wandel ein mit der Berufung des Werkleiters Emil Lentner. Er kam mit Erfahrungen in der Porzellanherstellung und -handel aus den Porzellanmanufakturen Meißen und Rosenthal, organisierte die neue Produktion, entwickelte mit seinem guten Facharbeiterstamm das herrliche kobaltblaue Porzellan in erstklassiger Qualität. Gegen viele Widerstände der noch vorhandenen Aktionäre und kapitalistischen Freunde wurde das Werk 1948 volkseigen. Ein neuer Aufstieg begann, das mögen nüchterne Zahlen unseres Fünfjahrplanes beweisen.

Die Handelsbeziehungen nach fünf Ländern 1950 erweiterten sich im Jahre 1951 nach 9, 1952 nach 12, 1953 nach 18, 1954 nach 20, 1955 nach 23 Ländern. Die Exportumsätze nach den Volksdemokratien, nach der Sowjet-Union, CSR, Rumänien und Ungarn stiegen vom Jahre 1952 auf das achtfache. Der Gesamtexport des Jahres 1950 erreichte 1952 = 186 % und 1955 = 206,6 %.

Der Gesamtumsatz betrug: 1950 = 100 %, 1951 = 146 %, 1952 = 161 %, 1953 = 169 %, 1954 = 192 %, 1955 = 215 %.

Abführungen an den Staatshaushalt: 1950 = 100 Prozent, 1952 = 150 %, 1953 % 373 %, 1954 = 542 %, 1955 = 760 %.

Löhne: 1950 = 100 %, 1951 = 106,8 %, 1952 = 108,6 %, 1953 = 121,1 %, 1954 = 127 %, 1955 = 135 %.

Arbeitsproduktivität: 1950 = 100 %, 1951 = 118,9 %, 1952 = 140,7 %, 1953 = 159,9 %, 1954 = 164,1 %, 1955 = 177,8 %.

Ofenumschlag: 1942 = 42 Öfen, 1950 = 41 Öfen, 1951 = 43, 1952 = 50, 1953 = 51, 1954 = 51, 1955 = 59 Öfen. Das ist eine Steigerung von 17 Öfen im Durchschnitt pro Ofen.

Veränderungen im Werk: Verbesserung des Transportweges durch Schaffung neuer Lastenaufzüge, moderne, halbautomatische Schmelze (Steigerung der Arbeitsproduktivität um 150 %), 1948 bis 1949 je ein Lehrsaal für 25 bis 30 Lehrlinge der Dekorabteilung. Eine ganz vorbildliche, moderne Küche. Sanitäre Anlagen sowie ein fortschrittlicher Sanitätsraum mit Frauenruheraum.

Kulturarbeit: Die Akkordeongruppe wurde bei Kulturwettbewerben ausgezeichnet, 1951 zweiter Sieger des Landes Thüringen. In der Berufsausbildung im Jahre 1955 ein beachtlicher Erfolg. Bronze- und Silbenmedaillen, für den Keram-Maler-Lehrling Hans Jäger die goldene Medaille im 7. Berufswettbewerb. Die Schalmeienkapelle hat ihre Bewährungsprobe am 1. Mai bestanden.

Schulbeschickung: Sieben Jugendliche auf die ABF Jena, einer an die Hochschule für angewandte Kunst Berlin-Weißensee, fünf Jugendliche zur Keramfachschule Hermsdorf, vier Jugendliche zur Ausbildung zum Funktechnischen Dienst, zehn Jugendliche zur KVP (seit 1950).

Aktivisten: 1948 bis 1955: 48, darunter zweifach 12, dreifach 1, vierfach 2, fünffacher Aktivist ein Kollege, für „Ausgezeichnete Leistungen" acht Kollegen. Von

Direktor Emil Lentner
kam aus leitenden Stellen großer Porzellanwerke über Selb, Karlsbad, Kahla und Meißen 1934 nach Ilmenau. Nicht leicht wurde es ihm, sich damit abzufinden, daß an Stelle der Aktionäre 1945 die Arbeiter das Werk selbst mit zu leiten begannen. An seinem letzten Geburtstag nahm er große Ehrungen entgegen und erhielt aus den Händen unseres Arbeiterpräsidenten Wilhelm Pieck den Vaterländischen Verdienstorden in Silber.

den Ausgezeichneten sind elf nicht mehr im Werk tätig, meist als Altersveteranen noch mit dem Werk verbunden.

Innerbetriebliche Verbesserungsvorschläge: 1950 bis 1955 = 67. Gesamtnutzwert: 1950 bis 1955 = 41 795,— DM (Jahreseinsparung). Wanderfahne der DDR im IV. Quartal 1953 durch die Zusammenarbeit aller Werkangehörigen erkämpft (Prämie von 2000,— DM), ebenfalls im I. Quartal 1956.

Der neue Werkleiter Kollege Martin Jarczak hat der Belegschaft den ersten Quartalsbericht gegeben und erfreut feststellen können, daß der Reallohn um weitere 226,— DM gestiegen ist. Wettbewerbe, Qualitätsbrigaden, Normenarbeit, neue, geschmackvolle Messemuster und die kulturelle und gesellschaftliche Arbeit, die Patenschaftsarbeit in den Dörfern Oberpörlitz und Bücheloh, die Mithilfe beim Wohnungsbau und Nationalen Aufbauwerk stellen neue Aufgaben. Sie werden erfüllt. Der Technische Leiter, Kollege Max Renner, hat hohen Anteil an der Weiterentwicklung des Werkes. Werkleitung, BGL und BPO bilden ein Kollektiv, das gemeinsam mit der Belegschaft um höhere Planergebnisse kämpft.

Unsere Schlöte rauchen für unseren neuen Fünfjahrplan, kein Aktionär kann den Ertrag unserer fleißigen Arbeit rauben. 175 Jahre wird in diesem Werk Porzellan hergestellt, wird Erde geformt, mit Wasser gebunden, durch Luft getrocknet und mit Feuer vollendet. Weich und glänzend ist das „weiße Gold", ein Beitrag zur Kultur der Völker, unser Henneberg-Porzellan.

VEB THÜRINGER PORZELLANWERKE GEHREN

WERK I GEHREN

„Eisenhütte Günthersfeld", der Ausgang unseres Porzellanwerkes, ist in der Festschrift 1955 belegt:

„. . . Ein dritter Ortskern entwickelte sich nach Gründung der Eisenhütte Günthersfeld am Ende des 15. Jahrhunderts, der heute noch die volkstümliche Bezeichnung „Hammer" führt, wohl wegen der einstmals durch die Wasser der Wohlrose getriebenen, schwingenden und klingenden Eisenhämmer, die das aus der Umgebung herangeführte Eisenerz zu brauchbarem Eisen verhütteten."

Die Eisenhütte wurde 1679 als Hüttenwerk vergrößert, woran sich der Fürst von Anhalt-Bernburg finanziell beteiligte. Die Erzverarbeitung wurde aus Rentabilitätsgründen in das Schortetal verlegt, mußte aber Ende des 17. Jahrhunderts nach Gehren zurückverlegt werden (130 bis 150 Arbeiter).

Im Brennhaus des Werkes I bei Ofen 1 und 2 sind Platten auf Schürkästen und eine eiserne Wandplatte mit Inschrift „Wohltätig ist des Feuers Macht" usw. zu finden. 1881 wurde die Eisenhütte an Theodor Degenring aus Eisenach verkauft, der die Porzellanherstellung begann (Kaufpreis RM 80.000,—, RM 70.000,— als Hypothek).

1888 bis 1901 wurden laufend Um- und Erweiterungsbauten durchgeführt (Kosten RM 335.000.—).

An der Aktiengesellschaft seit 1902 war die Witwe Fanny Degenring (1897 verstarb der Gründer, sie verstarb 1925) Hauptaktionär mit RM 646.000,— (Aktienkapital 650.000,— Mark). Die Produktion bestand bis zum ersten Weltkrieg aus Bierflaschenverschlüssen, Tücherleistenschildern, Eierbechern, Nesteiern, Quirlen, Schöpf- und Schaumlöffeln usw. Die Arbeitszeit 10 Stunden, im Sommer von 6.00 Uhr morgens bis 6.00 Uhr abends, im Winter von 7.00 Uhr morgens bis 7.00 Uhr abends (auch sonnabends). Anträge an den Magistrat der Stadt Gehren besagen, daß 100, 120, 140, 150 Arbeiter und Arbeiterinnen abends von 7 bis 8 Uhr oder von 8 bis 10 gearbeitet haben, ausgenommen Jugendliche unter 16 Jahren. Ältere Arbeitskollegen berichten, daß Bierflaschenverschlüsse gestanzt und in Heimarbeit verputzt wurden (600 Stück 21 Pfennig). Nesteier (1000 Stück 4,50 Mk.) wurden in Heimarbeit gegossen und verputzt, Schlicker holten sich die Heimarbeiter in Fässern auf einem Schubkarren in ihre Wohnung.

Ein Dreher verdiente in 10- bis 12stündiger Arbeitszeit 1914 bei Eierbechern 3,— Mk., bei anderen Artikeln 4,— Mark pro Tag. Die Gewinne erreichten beträchtliche Höhen, laufend erhielten die Aktionäre ihre „Renten". Bis 1914 führte das Kommando Commerzienrat Engelhardt. Wer nicht nach seiner Pfeife tanzte, mußte den Betrieb verlassen. In diese Zeit fielen Um- und Erweiterungsbauten, u. a. Massemühle-Trommeln. Komödien zwischen Engelhardt und Degenring würden ein historisches Bühnenbild geben. Kollege Albin Hartmann aus der Malerei wurde 1912 wegen Verbandszugehörigkeit entlassen. Engelhardt bestellte ihn ins Kontor, er sollte die Kollegen, die dem Verband angehörten, angeben. Als er dies nicht tat, konnte er nicht schnell genug das Kontor verlassen und bekam sofort seine Arbeitspapiere. Kollege Hugo Klein berichtet, das Eingangstor wurde nach Betriebsbeginn ¼ Stunde lang verschlossen; wer zu spät kam, mußte 50 Pfennig Strafe zahlen. Der Spitzenverdienst eines Malers war 24 Mark pro Woche. Kollege Möller ist 1904 ins Brennhaus eingetreten, Erschwerniszuschlag gab es nicht. Beim Austragen der heißen Öfen wurde eine nasse Schürze über den Kopf gedeckt. Wer das nicht vertragen konnte, brauchte nicht wiederzukommen. Arbeitszeit 12 Stunden, auch sonnabends. Stundenlohn 18 Pf. Wenn man um eine Lohnzulage bat, ergriff Engelhardt die Peitsche, eine Erhöhung gab es nicht. Krumme Schalen wurden uns Arbeitern rücksichtslos vor die Füße geworfen.

Der Kollege Adolf Heyder begann seine Arbeit 1888, nach einem Vierteljahr mußte er im Akkord arbeiten und bekam auch nur 3 Mark in der Woche (Kinderservice malen, 15 Pfennig das Dutzend). Verdiente ich die 3,— Mark nicht, bekam ich Ohrfeigen von Engelhardt. Die schlechtere Arbeit erhielten immer die jüngeren Kollegen. Der Gewerkschaft gehörten jetzige Altersveteranen geheim an.

Nach 1918 zeigte sich der verstärkte Kampf der Arbeiterklasse um das Mitbestimmungsrecht durch die Wahl der Betriebsräte und die Einführung des Achtstundentages. Betriebsratsvorsitzende waren die verstorbenen Kollegen Max Lenz, Karl Amarell, Veteran Hugo Schröder.

In der Inflation gab es wöchentlich dreimal Vorschuß und einmal Abrechnung. Trotzdem konnte man sich nicht ausreichend Brot kaufen. Es fand der erste Streik statt. Nicht einen Streikbrecher gab es. Nach wochenlangem Aushalten wurde der Streik mit Erfolg beendet. Die Akkordbasis für Maler und Dreher (Männer) war 69,5 Pf., Mädchen 31,5 Pf. (über 20 Jahre alt).

Der Kollege Max Krannich trat 1916 als Formengießer ein, erhielt einen Stundenlohn von 12 Pf. und arbeitete ab drittem Tag im Akkord für ¾ Lohn. Er ließ sich das nicht gefalllen, sein Lohn wurde auf ⅚ erhöht. Dagegen protestierte er wieder, aus diesem Grunde hatte er im Sommer nicht gearbeitet, danach erhielt er den vollen Lohn. Als Lehrling ging er den ganzen Sommer barfuß zur Arbeit und trug im Winter ein paar alte Schuhe von der Mutter. Zu Weihnachten mußten die Lehrlinge in der Massemühle die Trommeln mit Solaröl einreiben, das war das Weihnachtsgeschenk!

Degenring waren seine Pferdchen mehr Wert als die Arbeiter. So fragte er, als die Pferde mit dem Kutscher Müller durchgingen und dieser dabei gegen eine Eisenstange geschleudert wurde: „Was machen meine Pferdchen?" Kollege Möller aus dem Brennhaus sagte, daß die Pferde vom Wagen, der voll beladen war, abgespannt wurden und die Arbeitskollegen mußten den Wagen schieben, weil sonst die Pferdchen krumme Beinchen bekämen!

1927 verstarb „der liebe Direktor Degenring", ein neuer Geist sollte einziehen. Freytag und Möller hatten abgewirtschaftet. Der „neue Geist" war der Direktor Preißler, ehemaliger österreichischer Honved-Offizier. Am 1. 1. 1928 übernahm er den Auftrag, den Betrieb rentabel weiterzuführen. Zu den Thüringer Artikeln kam die Produktion von Figuren (wie Blumenschalen mit Revuetänzerin, Buchstützen, Tierfiguren usw.) hinzu. Durch Erhöhung des Schutzzolls auf Porzellan wurde der Export nach England gedrosselt. Wegen Absatzschwierigkeiten wurde der Betrieb 1929 neben Porzellan auf Steingut umgestellt (Sachverständiger Dr. Schneider aus Nürnberg). Eine neue Massemühle für Steingut wurde 1928/29 vor die alte Massemühle gesetzt.

Kollege Hugo Schröder schreibt: An Preißler kann ich mich noch wegen einer sehr aufgeregten Situation erinnern. Die Londoner Firma Max Emanuel & Co. erhielt sehr viel Ware (Eierbecher und Tassen aus Steingut) und lehnte angeblich die Preise ab. Die Betriebsleitung forderte eine Senkung des Lohnes um 10 % wegen Mangels an Aufträgen. Nach harter Diskussion, um nicht brotlos zu werden, billigten wir die Senkung des Lohnes um 5 Prozent.

In jener Zeit bestand das Recht, an Aufsichtsratssitzungen teilzunehmen. Aber wie war es damit bestellt? Hauptfragen der Familienaktionäre wurden hinter verschlossenen Türen geregelt, in Sitzungen mit dem Betriebsrat wurden nur Klagelieder über hohe Löhne und schlechte Arbeit gesungen. Alles, was die Arbeiter betraf, wurde schlecht gemacht. Interessant war die alljährliche Generalversammlung in Neudietendorf, sie dauerte zwei Stunden, wir waren dann erledigt, dann verlebten die Aktionäre in Saus und Braus das von den Arbeitern sauer verdiente Geld. Im Jahre 1933 schied Preißler aus. Techn. Leiter Freytag wurde pensioniert.

Einiges zu den baulichen Veränderungen:

Die Hauptumbau- und Erweiterungsbauten liegen in den Jahren 1888 bis 1901. 1921 wurde der jetzige Lichthof nach dem Fabrikhof zugebaut, das Dach vom alten Kontorgebäude erneuert und die Decke des Kontors durch starke Balkenauflage verankert. Im Kontor wurde Parkettfußboden gelegt. Die ehemalige Durchfahrt (erste Rampe nach Schmelze in Packerei) wurde überbaut. Der obere Raum wurde Packsaal, im unteren Weißlager. 1921/22 Verlagerung des Zuflusses zur Turbinenanlage mit stärkerem Gefälle. 1928/29 Neubau der Massemühle für Steingut. 1934 kam die große Leuchte Dr. Paul Heydenreich, ein Trommler gegen die Arbeiterschaft.

Im Produktionsprogramm kam die Bajazzoserie, Kaffeefilter „Heidi", Schlagerartikel usw. und die Exportlinie nach England, besonders in Steingut. Arbeiterentlassung und Kurzarbeit, teilweise wurde nur ein oder zwei Tage in der Woche gearbeitet, waren an der Tagesordnung. Oktober 1936 großer Betriebsvergleich, kleine Handwerker waren die Opfer. Danach weitere Kurzarbeit und Entlassungen. Die Zeit der Betriebsräte und des Mitbestimmungsrechtes war vorbei, Vertrauensräte in Naziuniform führten das Machtwort, so auch Heydenreich. Trotz zweier politischer Meinungen (Kommunisten und Sozialdemokraten) gab es nie Streit, eine gute Zusammenarbeit war gewährleistet, so daß manche Situation gegen die Werkdirektion gemeistert werden konnte. An Ostarbeitern wurden 6 polnische Arbeiter, 7 Frauen von 18 bis 24 Jahren und 11 Jungen von 11 bis 17 Jahren beschäftigt. Soziale Betreuung war nicht zu verspüren. An der Wasserleitung, soweit vorhanden, wurden die Hände gewaschen. Das Mittagessen, das sich die auswärtigen Kollegen mitgebracht hatten, wurde in einem Ofen gewärmt. Zu den Abortanlagen ging es bei Wind und Wetter über den Hof hinweg, diese waren unter aller Würde.

Am Ende des furchtbaren Völkerringens 1945 war der Betrieb ruiniert. 1946, unter Sequester (Leitung Koll. Haupt), wurde die erste Wahl des Betriebsrates durchgeführt (Koll. Koller, Vorsitzender). Die Produktion bestand aus Salben- und Cremedosen, einem Milchtopf, einem tiefen Speiseteller, einem Kaffeebecher und nach kurzer Zeit einem Kaffeeservice in Unterglasur gemalt. Die Aufglasurmalerei war stillgelegt, Teile des Betriebes an Privatfirmen vermietet. Die Ware, obgleich die Qualität nicht als gut bezeichnet werden konnte (bläulicher Schein und schwer) wurde förmlich aus den Händen gerissen. Vieles verlief in Kompensations-Geschäften, um Nägel, Papier usw. zu erhalten. Kohle und Rohmaterial wurden mit Lastzügen herangeschafft.

Am 13. 9. 1947 wurde das Werk in Volkseigentum überführt (Leiter Kollege Karl Preißler, techn. Leiter Kollege Artur Schmidt). Im Jahre 1945 setzte sich Schmidt in Position und sagte: „Der Wind weht jetzt von Osten" und ist dann nach dem Westen abgehauen.

Beschäftigte: 1947 = 88, Juli 1948 = 94, Dezember 1948 = 106. Im Geschäftsbericht 1947 heißt es: „In sozialer Hinsicht bleibt noch viel zu tun. Sani-

VEB Porzellanwerk Gehren, früher Hochofenwerk Günthersfeld

täre Anlagen, Umkleideräume usw. befinden sich in einem jämmerlichen Zustand. Die Warmwasseranlage der Brausebäder wurde durch die Kälte des Winters unbrauchbar, Ersatzteile und Baumaterialien konnten nicht beschafft werden. Es bestanden Schwierigkeiten, Facharbeiter zu erhalten.

1950 wurden die Werke II und IV Geraberg und das Werk III Manebach angeschlossen. Im ersten Fünfjahrplan zeigte das Kombinat VEB Thüringer Porzellanwerke eine ständige Aufwärtsentwicklung. Im Rahmen der Nationalen Front betreute das Werk I die Patenorte Möhrenbach, Allersdorf, Gräfinau-Angstedt, Freundschaftsvertrag mit der LPG „7. Oktober" und Thomas-Müntzer-Schule.

Seit 1945 wurden verbessert und baulich verändert:

1. 1950 Werkküchen in allen Werken eingerichtet;
2. im Werk I eine Arztstelle, in den Werken II, III und IV Sanitätsstellen;
3. neue Abortanlagen und ein Anbau mit Zimmern für BGL, BPO, für die gesellschaftlichen und gewerkschaftlichen Belange;
4. Absauganlagen in den Werken I und IV, Herabminderung der Temperatur in den Brennöfen beim Austragen (Arbeitsschutz);
5. zur Beförderung von Kapseln, Formen und Masse Fahrstühle bei Ofen 5 und 6 und 1 bis 4; Trafostation für die Inbetriebnahme fehlt noch;
6. Transportkarren für schwere Transporte;
7. Erweiterung des Packraumes durch Anbau am Glühsaal Ofen 5 u. 6, Erweiterung der Dreherei;
8. Kinderferienlager bei Geraberg für 50 bis 60 Kinder, auch Austauschlager;
9. Kulturraum im Verwaltungsgebäude;
10. für die Jugendarbeit ein Jugendzimmer;
11. eine Betriebskonsumverkaufsstelle;
12. zwei Wohnungen für Arbeitskollegen;
13. Fuhrpark mechanisiert durch LKW und Traktoren, Pferde abgeschafft;
14. Motorspritze im Werk II und I (Leistung von 800 Ltr./Min.) angeschafft.

Am 15. 1. 1951 wurde Kollege Kurt Bley Werkleiter. Unter seiner Leitung in einem guten Kollektiv sind große Produktionserfolge erzielt worden, sein ganzes Augenmerk gilt der Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Er arbeitete eng mit Betriebsgewerkschaftsleitung und BPO der SED zusammen, Kritik und Selbstkritik kamen zur Anwendung. Das Mitbestimmungsrecht aller Arbeitskollegen hat seine volle Geltung.

1951 wurde die Produktion der Isolatoren und Salbendosen ausgeschaltet und Haushaltgeschirr erweitert, mit der Lieferung von Hotelgeschirr ab 1. 1. 1952 begonnen. Am 25. 8. 1951 wurde der erste BKV unterzeichnet und alljährlich neu beraten und abgeschlossen. Die Gleichberechtigung der Frau, Haushaltstag, gleicher Lohn für gleiche Arbeit, Prämien für Verbesserungsvorschläge und Wettbewerbe oder bei Auszeichnung sind gewährleistet.

Wir hatten 1950/51 eine Kulturgruppe, die mit dem Jugendfreund Joschko große Begeisterung zeigte. Auf- und Abstieg wechselten in der gesamten Jugendarbeit. Es ist unsere Aufgabe, die Jugendarbeit von Grund auf neu zu beginnen. Jugendfreund Erlebach ist Jugendsekretär für unsere Betriebsgruppe der FDJ. Ihn gilt es zu unterstützen.

Unsere Produktionsleistungen setzen wir zum Jahr 1950 = 100 % in t:

	Produktion	Meßwerte	Abgabewert
1951	110,8 %	126,5 %	137,3 %
1952	134,0 %	152,6 %	164,5 %
1953	146,7 %	197,0 %	179,6 %
1954	158,3 %	213,1 %	194,4 %
1955	168,5 %	227,4 %	212,1 %

Exportanteil

	Abgabewert	Arbeitsproduktivität
1950	—	—
1951	—	133,6 %
1952	—	149,8 %
1953	5,1 %	207,2 %
1954	7,7 %	218,4 %
1955	11,8 %	228,7 %

Durchschnittslöhne je Prod.-Arb,

1950	DM 194,— pro Monat
1951	DM 241,— pro Monat
1952	DM 260,— pro Monat
1953	DM 295,— pro Monat
1954	DM 319,— pro Monat
1955	DM 347,— pro Monat

Akkumulation 1955 gegen 1950 = 194,8 %

Beschäftigtenstand:

	Gesamt-Beschäftigte	darunter industr. Pers.	davon Prod.-Arbeiter
1951	604	593	434
1952	618	608	461
1953	592	583	436
1954	604	595	447
1955	594	585	456

Investitionen:

1951	89,6 TDM
1952	20,0 TDM
1953	134,5 TDM
1954	40,0 TDM
1955	81,5 TDM

Für Arbeitsschutz und soziale Maßnahmen sowie Gesundheits- und Kulturbetreuung im ersten Fünfjahrplan 155.000,— DM.

Werkbücherei im Kombinat 1955 = 1008 Bände.

Aktivisten im Werk I:

1949	Ursula Seyfferth, Frieda Bauer, Marta Amarell.
1950	Gertrud Hoffmann, Waldemar Krannich, Alfred Heinze, Marta Heinze, Karl Zentgraf, Otto Speiser, Max Krannich, Oskar Krauße.
1951	Gisela Hertwig, Walter Rauche, Walter Geber, Wanda Schulz, Helmuth Stärker.
1952	Fritz Schröder.
1953	Horst Eger, Lothar Lindig und Karl Schmidt (Schleifer).
1954	Karl Möller, Otto Mämpel.
1955	Hans Lauterbach, Gerhard Uhlworm, Josef Reitinger, Karl-Heinz Bohn.

Wir verdanken alle Errungenschaften unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat. Unsere Pflicht soll es sein, diese Errungenschaften zu hüten wie unseren Augapfel, zu pflegen, zu verbessern und zu erweitern. Dann werden spätere Generationen von uns sagen, sie haben ihre Pflicht getan. So werden wir auch die Aufgaben des zweiten Fünfjahrplanes meistern.

WERK II GERABERG

Die Porzellanfabrik (ein Brennofen) wurde um 1882 von den Porzellanarbeitern Kaufmann, Meusinger und Siptrott gegründet. Es wurden Salbenkruken, Küchengarnituren, Fleischklopfer, Kochlöffel usw. hergestellt. Mechanische Fertigung war nicht vorhanden. Die Kruken wurden auf Töpferscheiben mit Fußbetrieb gedreht, die übrigen Artikel mit der Hand gepreßt. Die Massemühle oberhalb der Bergbrauerei bereitete für mehrere Porzellanfabriken die Masse auf. Nach Anschluß an die Bahnlinie wurde die Masse von auswärts bezogen.

Kautz aus Geraberg brachte den Betrieb zum Konkurs. Neue Firmenbezeichnung: E. Wagner, Porzellanfabrik, Geraberg. Produziert wurden Salbenkruken und technisches Porzellan (Abdampfschalen, Mörser, Reibschalen) sowie Küchenartikel (Tassen, Kaffeetrichter, Milchtöpfe, Kochlöffel, Menagen, Butterformen, Seifendosen). Belegschaft ca. 50 Personen. 1895 schied Riemann aus und gründete das jetzige Porzellanwerk IV, Günther verließ die Firma 1897, Wagner wurde alleiniger Inhaber. Es wurden ein zweiter Porzellanofen, eine Massemühle und 1902 die Dampfmaschine eingebaut.

Arbeitsbedingungen: 50 Arbeiter arbeiteten 60 Stunden im Akkord und verdienten wöchentlich 18 bis 20 Mark. Spezialisten-Verdienst bis 30 Mark, sämtliche Arbeitsgeräte sowie Beleuchtung (Petroleumlampe und Öl) mußten die Arbeiter von ihrem Verdienst bestreiten. Nach Einbau der Dampfmaschine mußten die Arbeiter 10 % ihres Verdienstes dem Besitzer für mechanischen Antrieb zurückzahlen. Frauen verdienten im Durchschnitt 9 Mark, Lehrlinge im 1. Lehrjahr 3 Mark pro Woche, im 2. Lehrjahr in Akkordarbeit 4,50 Mark, im 3. Lehrjahr 8 bis 9 Mark im Akkord und mußten nach der Arbeitszeit unentgeltlich sauber machen. Im Krankheitsfalle wurden von der Krankenkasse an Facharbeiter täglich 2 bis 3 Mark gezahlt. Die gesamte Belegschaft mußte auf Beschluß des Porzellanarbeiterverbandes organisiert sein (Verbandsbeitrag für Facharbeiter wöchentlich 1 Mark).

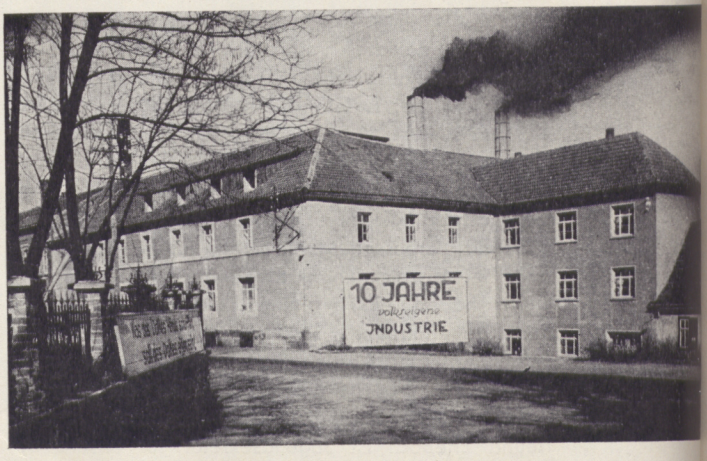
Durch den Tod von E. Wagner ging der Betrieb 1909 an Hugo Eger, Firma Hugo Eger, vorm. E. Wagner, Geraberg, eingebrachtes Kapital 100.000 Mark. Bis 1910 stieg die Belegschaft auf 80. Der zweite Ofen wurde in Betrieb gesetzt und 1911 eine neue Dampfmaschine angeschafft. 1913 wurde die neue Massemühle gebaut, 1914 das Bürogebäude, erweitert das Malereigebäude 1915, 1920 die Turbine. Produziert wurde Haushaltporzellan, wie Tassen, Kaffeeservice, Mokkatassen, Mokkaservice und Küchengarnituren, Salbenkruken und Cremedosen, Luxusporzellan wie Bonbonnieren, Vasen, Aschenbecher usw. Nach dem ersten Weltkrieg mußte das Exportgeschäft in der Inflation, hauptsächlich mit englischen Kunden, neu aufgebaut werden. Erneute Erweiterung des Malerei- und des Kontorgebäudes. 1930 Belegschaft 160 Arbeiter.

Nach der Machtübernahme durch die Nazis ging der Betrieb und der Export zurück, weil die meisten Kunden Juden waren. Im zweiten Weltkrieg Belegschaft 40. 1943 = 14 sowjetische und 4 polnische Zwangsarbeiter. 1943 wurde Schwiegersohn Hermann Merkel Teilhaber.

Arbeitsbedingungen unter Hugo Eger: Die Ausbeutung verschärfte sich unter seiner Regie, er konnte in kurzer Zeit den Betrieb baulich erweitern, vier Wohnhäuser und eine Villa bauen. Eger schreibt 1946 in seinem Lebenslauf, daß er Geld als Hypothek gegeben habe. Eger zahlte 1924 für 110 Belegschaftsmitglieder monatlich etwa 6000,— Mark Lohn, eine Becherdreherin verdiente für 4700 Becher wöchentlich 10,98 Mark brutto, eine jugendliche Packerin in 53 Stunden bei einem Stundenlohn von 9,5 Pfennig = 5,23 Mark brutto wöchentlich, ein Schmelzer in 80 Stunden 37 Mark. Urlaub wurde nicht gewährt. 1929 bis 1933 arbeitete die Belegschaft nur 2 bis 3 Tage in der Woche. Verheiratete bekamen Kurzarbeiterunterstützung von 5 bis 7 Mark.

Die Zwangsarbeiter waren in ehemaligen Produktionsräumen untergebracht, wurden sehr einseitig verpflegt, bekamen nur Freibankfleisch, Margarine, Marmelade und Zucker (keine Butter) und wurden als Massemüller, Packer, Dreher, Gießer, Glasierer, Deckelpresser und Hofarbeiter wöchentlich 60 Stunden und mehr beschäftigt. Frauen-Stundenlohn 35, für Männer 57 Pf. Im Jahre 1944 mit 40 Arbeitern 98.000,— Gewinn!! Soziale Betreuung vor 1945 nicht vorhanden. Jugendliche mußten dieselbe Arbeitszeit ableisten wie volljährige Arbeiter.

Der Betrieb, am 18. 10. 1945 sequestriert und am 6. 8. 1946 landeseigen, hatte mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Rohstofflage, die Kohlenlage, waren trostlos. 19 Arbeiter nahmen am 18. 10. 45 ihre Arbeit wieder auf. Produktion: Salbenkruken und Cremedosen in Kompensation für Kohle und Rohstoffe. Die Maschinen alt und dem Zerfall nahe. Mitte 1946 wurde mit Kaffeeservicen begonnen. Die Qualität war schlecht und nur porzellanähnliches Erzeugnis. Produktion 1946 = 185 TDM, Verkauf von 287 TDM (einschl. Lagerbestände). Es besserte sich die Rohstofflage. Ehemalige branchenfremde Umsiedler, meist aus der Landwirtschaft, wurden uns zugeführt. Fernbleiben von der Arbeit, Hamsterfahrten usw. waren an der Tagesordnung. Belegschaft 1945 = 19, 1946 = 91, 1947 = 111, 1948 =



VEB Porzellanfabrik Gehren

127, 1949 = 136. Der monatliche Umsatz steigerte sich auf TDM 50,0, Ausbau der Malerei und Neubau einer Schmelze aus Investmitteln.

1950 mit zwei weiteren Werken vereinigt zum VEB Thür. Porzellanwerke Gehren, Werk II Geraberg. Verbesserung der Erzeugnisse in Qualität, Form und Dekor machte bedeutende Fortschritte (Haushaltporzellan, Kaffeeservice). Viele technische Verbesserungen trugen dazu bei. 1953 Herstellung von Tafelservicen und erster Export nach der Schweiz, Holland und Italien. Der Umsatz stieg auf 80.000,— DM monatlich, durch Leistungslohn die Lohnsumme auf monatlich 39.000,— DM.

1951 wurde der erste Betriebskollektivvertrag abgeschlossen mit vielen positiven Punkten zur Besserstellung der Belegschaft. Technische Verbesserung der Produktion durch Kapselaufbereitung und Ovaldrehwerk, Schlauchgießerei.

1955 wurde ein Barzikofen umgebaut, der jedoch nicht das gebracht hat, was man erwartete. Um Malereikosten zu senken, Goldbanddekoration der Tafelservice für den Export mit dem Ränderapparat. Die Entwicklung zeigt sich in der qualitätsmäßigen Verbesserung der Produktion und in den Arbeitsbedingungen und Verdienstmöglichkeiten.

Hugo Eger hat ausländische Zwangsarbeiter mit 35 bis 57 Pf. entlohnt und einen Gewinn von 98.000 DM für seine Tasche aus den Arbeitern herausgeholt. Unter der Arbeiter-und-Bauern-Macht werden die Belegschaftsmitglieder nach Leistung entlohnt, weitgehendst sozial betreut und der Gewinn kommt allen Werktätigen in der DDR zugute.

WERK III MANEBACH

Das erst 1920 mit dem kleinen durch die Ilm getrennten Dorf Kammerberg zusammengelegte Manebach ist eines der armen Walddörfer, deren Bevölkerung sich vom Wald, zeitweise vom mageren Bergbau und später durch die bodenständige Maskenindustrie ernährte. Einige Glasbetriebe kamen hinzu, die Porzellanindustrie ist ansässig seit dem 19. Jahrhundert. 1868 war Gottwerth Schmidt Besitzer der Porzellanfabrik Manebach, die im gleichen Jahr niederbrannte und an Blau aus Schleusingen überging. Am 1. Dezember 1871 brannte die Fabrik bis auf die Massemühle nieder und ging in die Hände von Julius und Franz Blau und Müller aus Gebersdorf. Im März 1880 brannte es abermals, im darauffolgenden Jahr wurde das Fabrikgebäude mit drei Stockwerken errichtet. Außer Pfeifenköpfen, welche bisher allein angefertigt wurden, sollen auch andere Gegenstände aus Porzellan hergestellt worden sein. Im Laufe des Sommers wurde das stattliche Wohnhaus errichtet.

Spätere Besitzer waren: Mey, Horn, Huith und zuletzt bis 1945 Gebr. Kirchner, Franz Robert und Karl Kirchner waren 1927 Mitinhaber der Glasfabrik und Zelluloid-Unternehmen in Stützerbach, sowie der Porzellanfabrik Stützerbach-Manebach. 1929 machte die Firma Konkurs. Die Auseinandersetzung der Firma endete damit, daß Franz Robert Kirchner die Glasfabrik und Zelluloid-Unternehmen übernahm und Karl Kirchner die Porzellanfabriken Stützerbach und Manebach. Die Geschwister Karl, Otto und Bruno Kirchner investierten ihr aus der Sowjet-Union erhaltenes Kapital der dortigen Papierfabrik in die Porzellanfabrik Stützerbach-Manebach. Otto Kirchner, Hauptmann der Reserve, war Mitbegründer des Stahlhelms.

Speziell wurde Laborporzellan mit einer Belegschaft von ca. 100 Personen noch 1939 angefertigt. Zwei Öfen mit 28 und 36 cbm waren vorhanden. Im Jahre 1941/42 verstarb der Inhaber. Der Betrieb wurde durch Prokurist Alfred Müller und Hauptbuchhalter Beetz bis Ausgang des Krieges 1945 weitergeführt.

In den Jahren 1929 bis in die 30er Jahre hatte die Firma einen großen Vertreterstab für den Vertrieb ihrer Waren — angeblich wegen der gefürchteten Konkurrenz — eingestellt und hierüber eine Kartothek mit Personenbeschreibung, die Umgangsformen des Vertreters, in welchen Gesellschaftskreisen sich dieser bewegt, geführt.

Die Lohnverhältnisse in den Jahren 1928 bis 1942:
Hofarbeiter pro Stunde 0,55 RM, jetzt 1,10 DM und 10 % Erschwerniszuschlag,
Brennhausarbeiter pro Stunde 0,65 RM, jetzt 1,36 DM und 10 % Erschwerniszuschlag,
Modelleur pro Stunde 0,68 RM, jetzt 1,56 DM,
Dreher für Tonteller 20 cm % St. 3,50 RM, jetzt 4,21 DM und 10 % Erschwerniszuschlag.

Wie abhängig die Arbeiterschaft unseres Ortes immer war, läßt sich aus der Geschichte der Herrschaft der Maskenfabrikanten und der Porzellanherren an vielen Beispielen beweisen. Die Glasfabrikanten Balduin und Rudolf Herrmann hatten als Nebenerwerb eine Auskunftei, die sie im Ort betrieben. Dadurch waren sie immer informiert, an welchen Personen und Betrieben irgendwie Interesse bestand. Handelte es sich um Hypotheken, die von Personen beantragt waren, denen diese Herren nicht hold waren, wurde durch eine schlechte Auskunft die Existenz bedroht oder sie nutzten die Ablehnung durch die Auskunftei, mit höheren Zinssätzen diesen armen Menschen „zu helfen"! Sie machten sich dadurch viele Menschen hörig und untertänig.

Gerade weil die volkseigene Industrie in unserem großen Dorf nicht für alle Werktätigen Arbeit schaffen kann, weil die Diktatoren früher den Zuzug von neuen Industrien fernhielten mit dem Hinweis, daß unser Dorf von der guten Luft und Kurgästen leben sollte, ist unser Porzellanwerk für viele Ortsansässige die gesicherte Erwerbsgrundlage. Trotz der überalterten Produktionsanlagen haben wir Anteil an den Leistungen des Porzellan-Kombinates. Den Kampf um die Erfüllung der Pläne werden unsere Porzelliner gewissenhaft mitführen in der Überzeugung, daß sie in dem modernen, geplanten Industriewerk ihre großen Facherfahrungen auswerten können und daß sie dort Anlagen vorfinden, die noch größere Produktionsleistungen ermöglichen. Das Werk schafft moderne hygienische Einrichtungen.

WERK IV GERABERG

Gebäude mit Ofen 1 wurde 1896 von einer Geschwendaer Baufirma zur Porzellanherstellung errichtet. Besitzer Carl Riemann hatte als Porzellandreher bei Schierholz in Plaue gearbeitet und Kenntnisse in der Porzellanherstellung, vorher war er an der Porzellanfabrik Richard Wagner, Geraberg, mit beteiligt.

1906 wurde der zweite Ofen gebaut und Arbeitsräume. Die Masse zur Porzellanherstellung lieferte Massemühle Schubert, eine kleine Schmelze war vorhanden. Den Arbeitern gegenüber erklärte er, daß er am Jahresende nur einige Pfennige erübrigt hätte; nach einigen Jahren setzte er sich zur Ruhe und äußerte, daß er genug Geld zum Leben habe. Die Fabrik übernahm sein Schwiegersohn Schuhmacher, dieser übergab sie seinem Schwager Otto Frankenberg um 1905 bis 1910. Im Jahre 1910 wurde die Massemühle gebaut, dann die Schmelze und die danebenliegende Malerei, später die Massemühle mit Dreherei, Packstube und Malerei. Kurz vor der Inflation Lohnstreik. Die Inflation charakterisiert folgendes Beispiel: Produktionsstättenleiter Kurt Fröbel trat 1923 als Lehrling ein und bekam als ersten Wochenlohn DM 3.000,—, wofür er sich nicht einmal seine Lebensmittel kaufen konnte. 1929 setzte Kurzarbeit ein. 1930 Arbeitslosigkeit bis 1933/34.

Die Sozial- und Lohnverhältnisse waren nicht gut bei den Willkürmaßnahmen des Unternehmers, so Preisunterschiede, ein Gießer in der oberen bekam mehr für seine Artikel als in der unteren Gießerei. In den Abteilungen mit revolutionären Arbeitern waren bessere Preise vorhanden, weil diese Kollegen sich in den Lohnkämpfen einig waren. Wegen Absatzschwierigkeiten Kleinhandel durch Handelsleute bis ins Rheinland.

1944 verstarb Otto Frankenberg, sein Schwiegersohn Schlosser Walter Müller übernahm den Betrieb. 1945 übernahmen Schwager Paul Kümmerling und Paul Knabe (Pfarrer) den Betrieb. Der Profit, den diese aus den Arbeitern herausgeschunden haben, floß erst in ihre eigenen Taschen, das übrige wurde mit den Teilhabern Schmidt und Müller geteilt. 1949 wurden TDM 200 Umsatz dem Finanzamt nicht gemeldet, deshalb ab 23. 5. 1949 Treuhandverwaltung und Übergang in Volkseigentum. Am 1. 5. 1950 Belegschaftsstärke 71 Kollegen.

Koll. Robst wurde 1950 Betriebsleiter und Anschluß als Werk IV an die Thür. Porzellanwerke Gehren. Eine Werkküche wurde gebaut, ein Lager als Aufenthaltsraum (Blaumalerei) umgebaut.

Werkleiter waren 1952 Koll. Wenzel Schmiedl, 1953 Kollege Romberger von der Keramfachschule Hermsdorf, der durch einen Unglücksfall ums Leben kam, vorübergehend Oberdreher Hans Schlötzer und Genosse Kurt Fröbel (kommissarisch).

1954 wurde die Becherdreherei verlegt, um den Arbeitsablauf zu verbessern. Die alte Becherdreherei über der hinteren Massemühle wurde Aufenthaltsraum. Durch gute Arbeitsproduktivität wurde es möglich, mehr Öfen zu brennen, eine Wärmeabsauganlage zu schaffen. Für die Massemühle wurde eine Vakuumpresse aufgestellt, die Tonmühle umgebaut und ein Tonlager errichtet, ein neuer Fahrstuhl mit Personenbeförderung gebaut und dem Arbeitsschutz entsprochen.

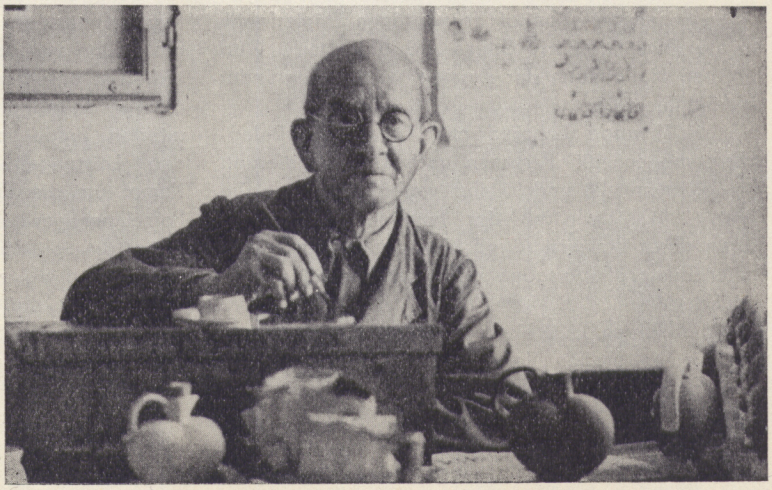
Es ist vorwärts gegangen im ersten Jahrzehnt der volkseigenen Wirtschaft. Unser Werk II arbeitet im VEB Thüringer Porzellanwerke Gehren an der Erfüllung aller Aufgaben, die uns der Arbeiter-und-Bauern-Staat stellt.

VEB (K) ILMENAUER ZIER- UND WERBEPORZELLANFABRIK ILMENAU

Die Porzellanfabrik ließ Kaufmann Arno Fischer im Jahre 1905/06 errichten. Der erste Porzellanbrand erfolgte im Dezember 1906, es war ein Ofen von 40 cbm Brennraum. 30 Menschen wurden beschäftigt. 1912 wurde ein zweiter Ofen gebaut. Die Belegschaft wuchs auf etwa 70 und in Zeiten der Hochkonjunktur auf 90 Frauen und Männer. Der Betrieb bezog bis 1922 die Porzellanmasse von anderen Porzellanfabriken. 1922 wurde die Massemühle gebaut, auch danach wurde noch Masse bezogen. Erzeugt wurden Nippes, Scherzartikel, Elektroporzellan und Aschenschalen.

Ein Lohnvergleich der Stundenverdienste mit den Jahren 1939 und 1955:

Brenner	0,65 bis 0,68	1,80 bis 1,90
Glasurerinnen	0,35 bis 0,38	1,60 bis 1,70
Maler	0,60 bis 0,70	1,80 bis 1,90
Malerinnen	0,38 bis 0,55	1,60 bis 1,90
Formgießer	0,68	2,—
Gießerinnen	0,34 bis 0,36	1,60 bis 1,80



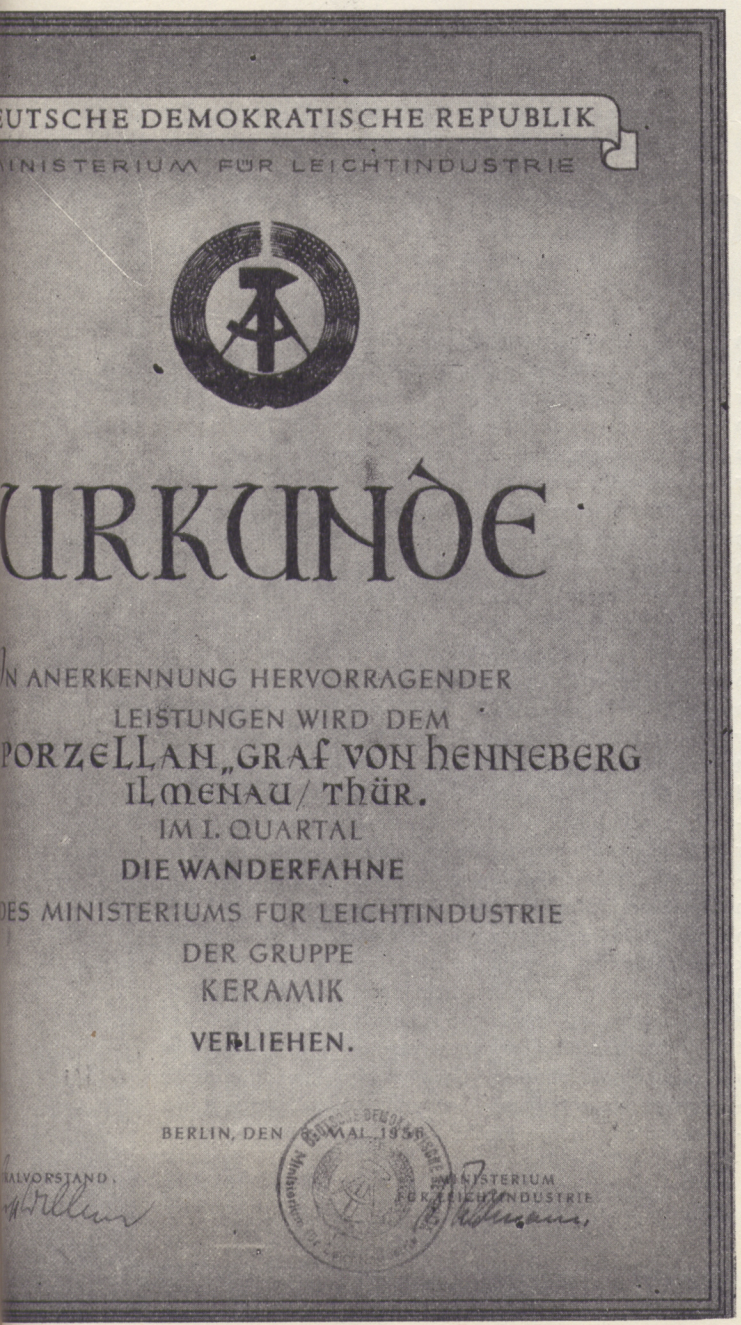
Der 78jährige Kerammaler Carl Hey ist mehr als ein halbes Jahrhundert Funktionär der Arbeiterklasse, des Volkschores und seiner Gewerkschart im VEB Zier- und Werbeporzellan. Er weiß sehr gut, daß die volkseigene Wirtschaft viele Ziele erfüllte, die vor Jahrzehnten ein kühner Traum gewesen sind.

Der Durchschnittslohn der Produktionsarbeiter stieg von 1950 : 1955 auf 177 %.

An den Bau sozialer Einrichtungen für die Werktätigen dachte der Privatkapitalist nicht, dieses kapitalistische Erbe konnte noch nicht vollständig überwunden werden. 1951 wurde ein kleiner Kulturraum, 1953 eine Werkküche geschaffen. Es entstand eine Gesundheitsstube (gleichzeitig Frauenruheraum), ein Duschraum und ein Umkleideraum werden hergerichtet. Um die Verladearbeiten zu erleichtern, wurde 1955 eine Verladerampe gebaut, wozu die Werktätigen in freiwilliger Arbeit den Abfahrtsweg und für sich im NAW eine Grünanlage vor dem Fabrikgebäude errichten werden.

1950 wurde der Betriebsinhaber Arno Fischer jun. republikflüchtig. Der Betrieb kam in Treuhandschaft und wurde 1952 volkseigen. Es arbeiten mehr als 25 Jahre im Betrieb: der 78jährige Kerammaler Carl Hey (seit 1895 gewerkschaftlich organisiert, viele Jahrzehnte Funktionär, seit 1903 in der Arbeiterpartei organisiert), Kerammaler Otto Henneberg seit 1907, Keramobermaler Max Hofmann seit 1913, Keramdruckerin Berta Hörnlein seit 1925, Glasurerin Lina Bechmann seit 1925, Kerammaler Rudi Steger seit 1926, Kerammalerin Hedwig Johannson seit 1927, Formgießer Franz Heerlein seit 1927.

Kein Streik, keine Aussperrung hätte gewonnen werden können, wenn neben dem Gewerkschaftsbeitrag der Streikfonds nicht mit Pfennigen und Groschen aufgebaut worden wäre. 1884 – 1902 – 1912 – 1918 – 1945 – wichtige Etappen im Kampf der Porzelliner für ihr Recht und einen menschenwürdigen Lohn. Ihre Teilerfolge waren Bausteine für unsere volkseigene, sozialistische Wirtschaft.



Mit der Aktivistennadel oder für besondere Leistungen im ersten Fünfjahrplan wurden ausgezeichnet: Kerammalerin und Spritzerin Marta Woischytsky, Massemüller Kurt Schwab, Formgießer Franz Heerlein, techn. Leiter Walter Limley und der damalige Betriebsleiter Gerhard Kirchmann. Neuer Werkleiter wurde Kollege Rudi Vogler.

Seit Überführung in Volkseigentum gingen von den Werktätigen 10 Verbesserungsvorschläge mit einem Nutzwert von DM 13.300,— ein.

In größerem Umfang wurde die Produktion von Haushaltporzellan aufgenommen. Um den großen Bedarf der Bevölkerung an Haushaltporzellan mit decken zu helfen, wurden auf Initiative der Kollegen Kirchmann und Limley Umbauten für eine Dreherei vorgenommen, so daß wir ab 1954 den Verbrauchern einige tausend Kaffeeservice zusätzlich zuführen konnten. Die Kollektion in Zierporzellan wurde verbessert. Die Abführungen an den Staatshaushalt stiegen im ersten Fünfjahrplan laufend an.

In überbetrieblichen Wettbewerben erhielten im Kreis Ilmenau die Wanderfahne ihres Ministeriums:

- Staatlicher Forstwirtschaftsbetrieb Gehren (viermal),
- Glaswerke Großbreitenbach (zweimal),
- Porzellanfabrik „Graf von Henneberg" (zweimal),
- Glaswerke Ilmenau,
- Zündholz Neustadt Wanderfahne des Bezirkes Suhl (dreimal),
- Holzwerke Großbreitenbach Bezirkssieger der Holzbetriebe.
- VEAB Ilmenau 1., 2. oder 4. Republiksieger in der Getreideerfassung 1953/55

Nicht alle VEB haben uns gemeldet, so daß diese Liste unvollständig ist. Inner- und überbetriebliche Wettbewerbe sind wichtige Voraussetzungen für die Steigerung der Arbeitsproduktivität.